

## Region

# Er kümmert sich um die Stadtbienen

**Honig vom Luxushoteldach** Ein Schönenberger Imker hat die Bienen auf dem Dach des Fünfsternhotels Marriott übernommen. 20 Bienenvölker sorgen dort für den «Zürihonig».

Carina Blaser (Text)  
und Michael Trost (Fotos)

Dann, wenn andere wild fuchtend davon hüpfen würden, fühlen sich Ronny Ochsenbein und Peter Schneider wohl. Seelenruhig hantieren sie bei regem Flugverkehr an Holzkisten mitten in der Stadt Zürich.

Die Flugmaschinen, mit denen Ochsenbein und Schneider zu tun haben, summen leise, sind schwarz-gelb gestreift und können piksen. Die Bienen – insgesamt sind es 20 Völker – befinden sich an einem überraschenden Standort: Der Weitblick auf dem Dach des Luxushotels Marriott reicht über die Limmat, die Stadt Zürich bis zum Uetliberg.

## Mehr Honig in der Stadt

Geschäftig fliegen die Stadtzürcher Bienen an diesem milden Märztag ihre Häuschen an. Das Dach des Marriott ist dabei ideal gelegen für sie. «Sie können hier wunderbar an- und abfliegen, und gleich gegenüber auf der anderen Flussseite finden sie die Kastanienallee», erklärt Imker Ochsenbein, der seit Anfang Jahr die Bienen betreut.

Was erstaunen mag: «In der Stadt mache ich viel mehr Ertrag als auf dem Land», erklärt Ochsenbein. Die Wiesen in ländlichen Gebieten würden zu oft gemäht werden.

In einem Umkreis von einem bis zwei Kilometer würden sie Nektar sammeln. «In einem guten Jahr kommen so 50 bis 60 Kilogramm Honig pro Volk zusammen.» Die Hotel-Bienen, weitere Bienen auf dem Dach des Detailhändlers Globus und an zwei weiteren Standorten sorgen so für den «Zürihonig».

## Erster urbaner Imker

Übernommen hat Ronny Ochsenbein die Aufgabe als Stadtimker von Peter Schneider: Dieser hat das Projekt «Zürihonig» 2011 ins Leben gerufen und war damit einer der ersten Imker auf den Dächern der Stadt Zürich.

Zum Imkern gekommen sind sie durch grosse Veränderungen in ihren Leben: «Kurz vor meiner Pension als Architekt wollte ich mir eine Beschäftigung suchen, die mich noch lange begleitet», erklärt Schneider. Zu Hause in Höngg hat er damals mit der Imkerei begonnen.

2011 kam er in Kontakt mit dem Hotel Marriott. «Auf dem Hoteldach mitten in der Stadt konnte ich dann meine Bienenhäuser platzieren.»

## Start nach Burn-out

Just zur selben Zeit erlitt Ronny Ochsenbein, der als Berufschaffeur gearbeitet hatte, ein Burn-out. Mit der Imkerei befasste er sich, als er sich auf einem Bauernhof erholte. «Zuerst baute ich Bienenkästen, 2013 bekam ich ein erstes Bienenvolk geschenkt.»

Ab diesem Zeitpunkt war Ochsenbein mit dem Bienenfieber angesteckt. Mittlerweile hat er sein Hobby zum Beruf gemacht. Er ist nicht nur für den «Zürihonig» zuständig, sondern auch Kursleiter beim Bienenzüchterverein in Horgen und kann auch gerufen werden für



Imker Ronny Ochsenbein (links), hier auf dem Dach des Hotels Marriott in der Stadt Zürich, mit seinem Vorgänger Peter Schneider.



Auf dem Hoteldach schlüpft eine Biene (Bildmitte).



Die Königin (Biene mit rotem Punkt) wird mit einer Farbe markiert.



Damit die Bienen nicht wild herumfliegen, wird Rauch angewendet.



Die Häuschen der Bienen auf dem Hoteldach.

die Umsiedlung von Wespen- und Hornissennestern.

## Ohne Schutzanzug

Dass sich unter den Schlafzimmern des Hotels Szenarien von Bienen-Verkehrsstau, Verteidigungskämpfe bis zu Bienen-Geburten abspielen können, ist den Hotelgästen wohl kaum bewusst. Die Imker Ochsenbein und Schneider wissen aber genau, was in den und rund um die Bienenkästen passiert.

Ab 10 Grad Aussentemperatur sind die Bienen unterwegs. Schon eine ganze Weile also. Zuvor waren sie jedoch nicht im Winterschlaf, denn die Insekten halten sich auf spezielle Art warm: Das Volk bildet eine Traube, und die Bienen zittern mit ihren Muskeln, was das Nest auf bis zu 30 Grad erwärmt.

Einmal pro Woche besucht Ochsenbein seine Völker – wobei jedes Volk aktuell aus rund 20'000 Bienen besteht. Norma-

lerweise trägt er dazu einen Schutzanzug. «Heute lassen wir den für die Show weg», sagt er lachend. So würde man zudem bewusster arbeiten.

«Wir simulieren jetzt einen kleinen Waldbrand», erklärt Ronny Ochsenbein, und Peter Schneider richtet ein Gerät, das Rauch produziert, behutsam auf einen geöffneten Bienenkasten. Das schreckt die Bienen auf, und sie versammeln sich auf den Futterwaben, um Honig auf-

zunehmen. So kann der Imker die Völker auf Parasiten und ihren generellen Gesundheitszustand untersuchen. Zudem wird überprüft, ob die Königin noch da ist.

Das ist aber nicht ganz einfach: Mit blossen Händen zieht der Schönenberger die Waben nacheinander aus dem Kasten und sucht nach der grössten Biene, die mit einem roten Punkt markiert wurde. Diese Farbmarkierung würden Imker weltweit

anwenden, dieses Jahr stehe die Farbe Grün an. «Ha, jetzt hat mich doch noch eine erwischt», stellt Peter Schneider schmunzelnd fest, der neben dem frischgebackenen «Zürihonig»-Besitzer steht. Ein bis zwei Stiche pro Tag seien normal.

## Bienenstich als Medizin

Mit einer schnellen Wischbewegung entfernt Ochsenbein seinem Partner den Stachel – Bienengift werde auch als Medizin angewendet –, und schon geht die Suche weiter. Bevor dann im wilden, summenden Getümmel doch noch die Königin zum Vorschein kommt, machen die beiden eine andere freudige Entdeckung:

«Hier kommt gleich eine Biene zur Welt. Komm, noch ein bisschen, gleich hast du es geschafft!» Die Begeisterung ist Peter Schneider anzusehen. In einer Wabe nagt sich eine frisch geschlüpfte Biene ihren Weg in die Freiheit.

Dies wird in den nächsten Wochen immer häufiger passieren. Jeden Sommer wächst das Volk auf bis zu 50'000 Bienen an. Dann endlich. Ochsenbein findet die Königin.

Und klärt auch sogleich auf: Laien würden oft davon ausgehen, dass die Königin über das Bienenvolk regiere. Aber eigentlich ist sie eine Gebärmachine. Täglich müsse sie im Sommer 2000 Eier legen und so das Volk vergrössern. Die Männchen, die Drohnen, seien zudem nur zum Befruchten der Königin zuständig und würden nach der Begattung sterben. Alle anderen Bienen – die weiblichen Honigbienen – haben ihre Aufgabe im Bienenstock, die das Überleben des Volkes sichern.

«Wir Menschen könnten so viel von ihnen lernen», sagt Peter Schneider. Nur gemeinsam als Gruppe funktioniere es. Dem pflichtet Ronny Ochsenbein bei, und man merkt, dass die Faszination für das Sozialverhalten der Bienen die beiden Männer verbindet. Derzeit füttern die Arbeiterinnen ihre Brut: «Die gelben Höfli, die sie tragen, sind die gesammelten Pollen, die als Futter dienen.»

## Insekten- statt Bienensterben

Die Imkerei sei in den letzten zehn Jahren anspruchsvoller geworden, erzählt Ochsenbein. Auch die Bienen spürten den Klimawandel. «Die Natur ist auch in diesem Jahr einen Monat zu früh unterwegs.» Deshalb gebe es immer weniger Ruhepausen.

Zum Bienensterben äussert sich Ochsenbein kritisch. «Wir haben ein gewaltiges Insektensterben, darüber müssen wir sprechen, nicht nur über die Bienen.» Diesen würde es in der Stadt nicht schlecht gehen.

Und etwas anderes ist dem Stadtimker wichtig zu erwähnen: Das Imkern habe einen regelrechten Boom erlebt. «Es ist aber wichtig, dass das Hobby professionell erlernt wird und nicht mittels Youtube-Videos.» Nur so könne verhindert werden, dass sich Krankheiten ausbreiten, nur so könnten gesunde Bienenvölker süssen Honig produzieren.